



Stolpersteine in Dorsten

Ein Erinnerungsrundgang in 10 Stationen

Die Stationen des Erinnerungsrundgangs

1	Lippestraße 41	6-7
2	Lippestraße 39	8-11
3	Essener Str. 18-20	12-15
4	Essener Str. 12	16-17
5	Markt 14	18-19
6	Wiesenstraße 14-16	20-21
7	Ursulastraße 15	22-23
8	Am Ostwall 20	24-25
9	Matthäusplatz 2 (Wulfen)	26-27
10	Wulfener Straße 16 (Lembeck)	28-29

Teilweise stimmen die Deportations- und Todesorte auf den Stolpersteinen nicht mit den Angaben in dieser Broschüre überein. Die Angaben in dieser Broschüre entsprechen dem aktuellen Forschungsstand.

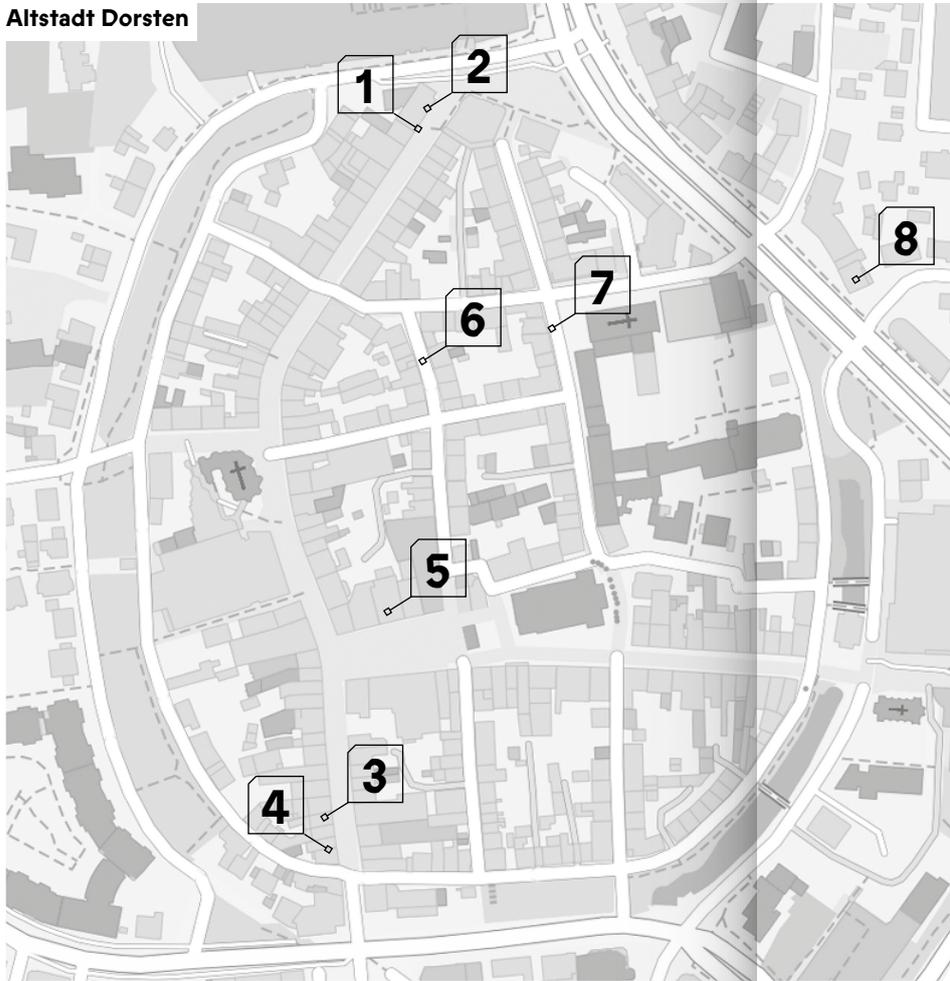
Vorwort

Der Künstler Gunter Demnig erinnert seit 1993 mit seinem Projekt „Stolpersteine“ an Menschen, die zwischen 1933 und 1945 von den Nationalsozialisten verfolgt wurden. Die kleinen Betonquader werden in den Gehweg vor dem letzten Wohnort der Personen eingelassen. Auf einer Messingplatte an der Oberseite sind der Name und das Schicksal des Menschen, an den erinnert wird, eingraviert.

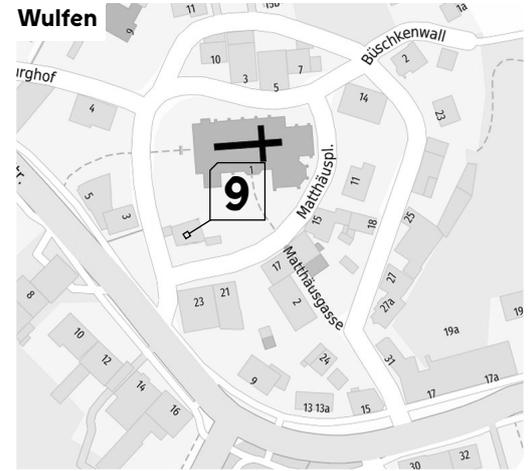
In Dorsten wurden 2005 die ersten Stolpersteine verlegt. Dies geht auf eine Initiative der Gruppe „Frauen für den Frieden“ zurück. Die Patenschaften wurden von Privatpersonen, Vereinen und Schulklassen übernommen, die die Steine auch pflegen. Heute erinnern 38 Stolpersteine an als Jüdinnen*Juden verfolgte Dorstener*innen. In vielen anderen Städten werden Stolpersteine auch für weitere Opfer verlegt, wie Sinti und Roma, Menschen aus dem politischen oder religiös motivierten Widerstand, Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Opfer der „Euthanasie“-Morde und für Menschen, die als vermeintlich „Asoziale“ verfolgt wurden. Mittlerweile liegen Stolpersteine in über 1200 Kommunen Deutschlands und in mehreren Ländern Europas. Es ist das größte dezentrale Mahnmahl der Welt.

Diese Broschüre liefert Informationen über ehemalige Bürger*innen der Stadt Dorsten. Für vertiefende und weiterführende Informationen gelangen Sie über den QR-Code auf eine umfangreiche Website, die laufend aktualisiert wird.

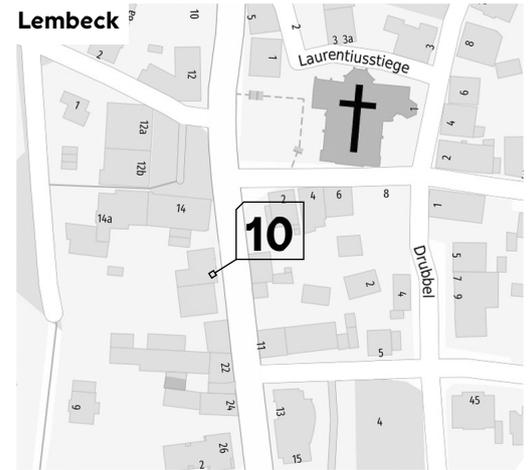
Altstadt Dorsten



Wulfen



Lembeck





Kurt Ambrunn als Schüler des Gymnasium Petrinum (5. v. r.)

Julius Ambrunn
Rosalie Ambrunn
Kurt Ambrunn



1

Lippestraße 41

Julius Ambrunn wurde am 22. November 1872 in Bad Neuhaus an der Saale und seine Frau Rosalie am 20. November 1871 in Soest geboren. 1912 ließen sie sich in Dorsten nieder, wo am 3. Februar 1914 ihr Sohn Kurt geboren wurde. Bis zur „Arisierung“ betrieb die Familie ein Haushaltswarengeschäft in der Lippestraße. In der zweiten Etage wohnten sie zur Miete.

Julius Ambrunn war im Vorstand der Synagogenhauptgemeinde Dorsten. Ab 1932 leitete er als Gemeindevorsteher die Dorstener jüdische Gemeinde bis zu ihrer gewaltsamen Auflösung durch die Deportation der letzten verbliebenen Dorstener Jüdinnen*Juden.

Ab 1935 versuchte Familie Ambrunn nach Amerika auszuwandern, aber die Genehmigung hierzu wurde nie erteilt. Am 23. Januar 1942 wurde die Familie nach Riga deportiert. Hier verliert sich ihre Spur. Das Dorstener Einwohnermeldeamt vermerkte in seinen Akten zum Verbleib der Familie lediglich: „Alle drei am 23.1.1942 nach unbekannt abgemeldet“. 1988 benannte die Stadt Dorsten eine Straße nach Julius Ambrunn, an dieser befindet sich heute das Jüdische Museum Westfalen.

Emilie Fruchtweig
Hildegard Perlstein
Hermann Levinstein



Lippestraße 39

2

Emilie Fruchtweig, geborene Perlstein, kam am 30. September 1885 in Dorsten zur Welt. Sie heiratete den Möbelkaufmann Hermann Fruchtweig aus Oberhausen-Sterkrade, bekam vier Kinder und arbeitete weiterhin als Verkäuferin. 1938 wurde Hermann Fruchtweig zum Verkauf seines Geschäftes gezwungen. Tochter Hannelore wurde während der Pogromnacht mit kochendem Wasser verbrüht. Emilie hielt sich längere Zeit bei ihrer Schwester Hildegard Perlstein in Dorsten auf.

Emilie, ihr Mann Hermann und Tochter Hannelore wurden im Dezember 1941 über Düsseldorf in das Ghetto Łódź deportiert. Sie wurden im Mai 1942 in Kulmhof (Chelmno) ermordet. Eine überlebende Tochter, Charlotte Tenenbaum, besuchte mit zehn Familienangehörigen im September 2001 Dorsten, um die Einweihung des Perlsteinrings in Holsterhausen mitzerleben.

Hildegard Perlstein kam am 22. Februar 1901 in Dorsten zur Welt. Durch eine Kinderlähmung in jungen Jahren war sie an Arm und Fuß beeinträchtigt. Sie konnte keinen Beruf erlernen. Ihr Schwager Hermann Fruchtweig unterstützte sie monatlich mit 100 RM. Ihr Haus, Lippestraße 57, erklärten die Nazis 1939 zum Judenhaus. Im Januar 1942 wurde Hildegard Perlstein über Gelsenkirchen in das Ghetto Riga deportiert. Hier verliert sich ihre Spur.

Sie wurde am 8. Mai 1945, dem Tag der Kapitulation der Nationalsozialisten, im Ghetto Riga für tot erklärt.



Charlotte Tenenbaum, geb. Fruchtweig, Tochter von Emilie Fruchtweig, mit ihren Enkeln in Dorsten, 2001



Hermann Levinstein, 1930er Jahre

Hermann Levinstein wurde 1885 in Sontra/Nordhessen geboren. Er heiratete 1911 Berta Lebenstein aus Groß-Reken. Hermann übernahm 1917 das Kaufhaus des Schwiegervaters. Neben seinem Engagement im Schützenverein war er auch im Aufsichtsrat verschiedener Banken tätig. 1912 wurde die Tochter Sophia Johanna geboren. Sie besuchte das Ursulinengymnasium in Dorsten und machte dort ihr Abitur. Das angefangene Medizinstudium musste sie 1933 abbrechen. 1938 konnte sie nach Australien fliehen.

Die stetige Diskriminierung und Ausgrenzung führte dazu, dass sich Berta Levinstein 1936 das Leben nahm. Trotz der Angst vor Nachteilen nahmen zahlreiche Rekenener Bürger*innen an ihrer Beerdigung teil.

Am 12. November 1938 wurde es jüdischen Menschen per Gesetz verboten, Einzelhandelsgeschäfte und Handwerksbetriebe zu führen. Hermann Levinstein war gezwungen sein Geschäft zu verkaufen. Er verlor seine Aufsichtsratsmandate sowie alle Ehrenämter im Schützen- und Kriegerverein. Sein Ausschluss aus der freiwilligen Feuerwehr hatte zur Folge, dass acht weitere namentlich bekannte Mitglieder diese aus Protest ebenso verließen. Hermann Levinstein wohnte ab 1937 in Dorsten, zunächst am Alten Postweg 32, ab Anfang 1939 nach einem Zwangsumzug im sogenannten Judenhaus in der Lippestraße bei Hildegard Perlstein. Im Januar 1942 wurde Hermann Levinstein von Dorsten über Gelsenkirchen nach Riga deportiert. Vom Ghetto Riga wurde er in das nahe gelegene Arbeitslager Salaspils gebracht. Hermann Levinstein gilt als verschollen, seine Ermordung jedoch als sicher.

Hermann Perlstein
Grete Perlstein
Ursula "Ursel" Perlstein
Ingeborg Perlstein
Robert Perlstein
Walter Perlstein
Hedwig S. Perlstein
Reha Perlstein
Hertha Becker, geb. Perlstein



3

Essener Straße 18-20

Die Familie Perlstein gehörte zu den ersten, die sich nach der Niederlassungserlaubnis in der Dorstener Innenstadt ansiedelten. Über viele Generationen wohnten sie als Bürger*innen in dieser Stadt, brachten sich in das Leben von Dorsten ein und trugen engagiert zum Gemeindeleben bei. Die Perlsteins waren hauptsächlich Metzger und Viehhändler, aber wir finden auch Stuhlbinder und Kaufleute unter ihnen.

Die Geschwister Hermann, Walter und Hertha Perlstein lebten mit ihren Familien in der Essener Straße 18/20.

Hermann Perlstein wurde am 3. September 1895 in Dorsten geboren. Seine Frau Grete Perlstein, geb. Meyer, wurde am 7. April 1905 in Köln geboren. Ihre Kinder Ursula (*1930), Ingeborg (*1933) und Robert (*1937) vervollständigten die Familie. Vater Hermann betrieb im Hinterhof eine eigene Metzgerei. Bereits 1938 flüchtete die Familie unter dem Druck und der immer stärker werdenden



Hermann Perlstein (l.) mit Gesellen

Verfolgung durch die Nationalsozialisten nach Rethel/Ardennen in Frankreich. Nach der Besetzung Frankreichs wurde die Familie zunächst in das Internierungslager Camp Rivesaltes in Süd-Frankreich verschleppt und von Drancy im September 1942 nach Auschwitz deportiert und sofort ermordet.

Der Kaufmann Walter Perlstein wurde 1903 in Dorsten geboren. 1939 heiratete er Hedwig Heimbach aus Laer/Steinfurt. Ihre Tochter Reha wurde am 27. Oktober 1940 geboren. Ab 1939 musste Walter Zwangsarbeit in Laer leisten. Die Familie wurde am 13. Dezember 1941 über Münster in das Ghetto Riga deportiert, wo sie vermutlich im gleichen Jahr ermordet wurden. Reha war mit nur 14 Monaten das jüngste Kind des drei Tage dauernden Transports von Münster nach Riga, der 1000 Menschen betraf.



Die 1901 geborene Hertha Perlstein heiratete am 3. April 1928 den katholischen Kaufmann Ferdinand Becker aus Gelsenkirchen. 1936 wurde die Ehe vermutlich wegen der Nürnberger Rasse-gesetze vom 15. September 1935 geschieden. Sie wohnte bis zu ihrer Deportation nach Riga 1942 in der Essener Straße 24 und wurde am 1. Januar 1945 im Konzentrationslager Stutthof ermordet.

Foto links: Amalie Perlstein mit den Enkelkindern Ursel (Mitte) und Ingeborg (links), beide Mädchen wurden im KZ ermordet. Foto unten: Ursel (links) und Ingeborg (rechts) Perlstein mit ihrem Kindermädchen



Simon Reifeisen
Gertrud Anna Reifeisen



Essener Str. 12

4

Simon Reifeisen wurde am 15. November 1892 in Bolechow, Polen/Großösterreich geboren. Nach dem Ersten Weltkrieg kam er nach Dorsten und eröffnete am 7. Dezember 1922 ein Konfektionsgeschäft in der Essener Straße 16. Er versuchte 1923 die preußische Staatsbürgerschaft zu erlangen, warum ihm diese verwehrt wurde, ist jedoch unbekannt.

Am 26. Oktober 1924 heiratete er Gertrud Anna Spanier, die am 12. Mai 1896 in Herford geboren wurde. Sie wohnte gemeinsam über dem Geschäft. Am 15. Dezember 1926 verkündete das Ehepaar in der Dorstener Zeitung durch eine Anzeige stolz die Geburt der Tochter Ilse.

1936 musste die Familie umziehen, auch das Geschäftslokal mussten sie aufgeben und ein wesentlich kleineres Lokal in der Essener Straße beziehen. Am 28. Oktober 1938 wurde die Familie Reifeisen sowie weitere staatenlose Jüdinnen*Juden polnischer Herkunft nach Polen deportiert. Die Familie Reifeisen kam zum Zwecke der „Geschäftsauflösung“ noch einmal im Frühjahr 1939 zurück und fand Unterkunft bei der Großmutter mütterlicherseits Regina Spanier in Gelsenkirchen.

Seit 1933 bemühten sich Simon und Gertrud vergeblich um die Flucht nach Amerika, Chile, Palästina oder Russland. Ilse hingegen konnte schließlich 1939 durch einen Kindertransport nach Schweden gerettet werden, wo sie später von ihrer Pflegefamilie adoptiert wurde.



Simon Reifeisen und seine Angestellten vor dem Geschäft Essener Straße 16, um 1930



Elise Hallin, 2013

Simon Reifeisen wurde 1943 im KZ Kaiserwald ermordet, Gertrud Anna Reifeisen 1944 im KZ Stutthof. Das Jüdische Museum Westfalen konnte 2008 im Zuge der Verlegung der Stolpersteine Kontakt zu Ilse Reifeisen, heute: Elise Hallin, in Schweden herstellen und auch zwei Besuche in Dorsten ermöglichen.

Ernst Joseph
Louise Joseph

Markt 14

Ernst Joseph heiratete 1910 Louise Reichardt und zog mit ihr ein Jahr später nach Dorsten. An der Essener Straße betrieben sie ihr erstes Geschäft. Im Ersten Weltkrieg arbeitete Ernst als Krankenpfleger. 1919 kaufte die Familie Joseph dann das Haus am Markt 14, wo sie das Modehaus Joseph einrichteten, welches aus einer Parfümerie, einem Hutladen und einem Fachgeschäft für Damenmode bestand.

Das Ehepaar hatte zwei Kinder. Der Sohn Heinz wurde am 19. März 1912 in Dorsten geboren, und die Tochter Margarete kam am 25. Februar 1920 ebenfalls in Dorsten zur Welt.

Die Eheleute Joseph waren bereits vor der Machtergreifung antisemitischen Überfällen ausgesetzt. Ihr Modegeschäft wurde im Februar 1923 durch Vandalismus beschädigt, ob jemals ein Täter gefasst wurde, ist allerdings nicht bekannt. 1934 wanderte die Familie in die Niederlande aus in der Hoffnung auf ein neues Leben. Ernst eröffnete in Rotterdam eine kleine Drogerie. Bereits kurz nach der Besetzung der Niederlande musste die Familie von Rotterdam nach Apeldoorn ziehen. Ernst versuchte mit einem Großhandel für Parfümeriewaren seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Am 1. Oktober 1942 wurde Ernst Joseph im Kamp Westerbork interniert, seine Frau am folgenden Tag. Margarete sah ihre Eltern



5

am 16. Oktober 1942 das letzte Mal, bevor sie mit dem Transport Nr. 23 nach Polen deportiert und im KZ Auschwitz ermordet wurden.

Heinz konnte Deutschland/Niederlande bereits 1938 mit seiner Frau verlassen und sich als Fotograf in São Paulo niederlassen. Margarete überlebte die Konzentrationslager Auschwitz und Ravensbrück und emigrierte am 15. Mai 1946 von Rotterdam aus nach Santos/Brasilien, wo sie eine Familie gründete. Am 9. Juli 1949 erfuhr sie durch eine Feststellung des Amtsgerichts Dorsten vom Tod ihrer Eltern. Sie starb am 30. November 1991 in São Paulo.



Heinz, Louise und
Grete im Garten
in Dorsten

Sara Metzger
Julius Metzger
Mathilde Metzger
Walter Metzger
Judis Metzger



6

Wiesenstraße 14-16

Sara Metzger, geborene Lebenstein, wurde am 16. November 1868 in Epe geboren. Ihr Ehemann Julius Metzger wurde am 16. Oktober 1873 in Heiden geboren und war Kaufmann. Sie heirateten 1900 und bekamen acht Kinder. Zunächst lebten sie in Groß-Reken, in den 1920er Jahren zogen sie nach Dorsten Lippestraße 58, dann Hochstadenwall 16 (heute Ostwall). 1939 wurden Sara und Julius Metzger sowie die Söhne Walter (*1907) und Max (*1903) mit seiner Frau Mathilde geb. Neugarten (*1911) und Tochter Judis (*1938) in das sogenannte „Judenhaus“ in der Wiesenstraße 24 zwangsumgesiedelt.

Die Familie Metzger wurde am 23. Januar 1942 nach Riga deportiert. Mathilde und Judis Metzger wurden weiter nach Auschwitz gebracht, wo Judis im Alter von 5 Jahren ermordet wurde. Mathilde Metzger starb im Oktober 1944 im KZ Stutthof. Sara Metzger starb 1943 vermutlich schon auf dem Transport von Riga nach Auschwitz, Julius Metzger 1943 in Auschwitz. Für Sohn Walter Metzger wird das Todesdatum 1943 in Riga angenommen.

Drei ihrer Kinder waren bereits vor 1933 ausgewandert; zwei Söhne – Ernst und Max – überlebten die NS-Zeit und wanderten 1947 in die USA aus.



Julius Metzger mit seinen Söhnen Max und Albert (im Auto)

Paul Schöndorf
Elice Schöndorf
Klara Schöndorf
Elly Schöndorf
Ida Schöndorf



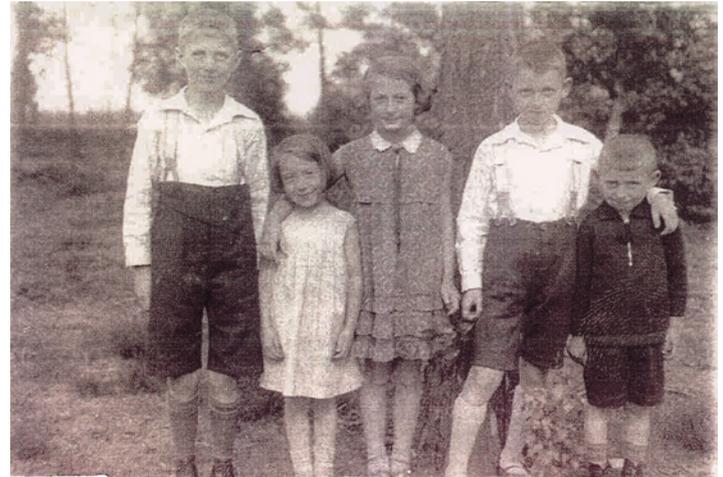
7

Ursulastraße 15

Paul (umbenannt von Saul) Schöndorf kam am 5. Mai 1895 und Elice Schöndorf, geborene Zwiebel, 1896 in Stanisławów/Polen zur Welt. Die Familie wohnte zunächst an der Bochumer Straße 38a, später in der Blinden Straße 21. Paul hatte bis 1925 eine Uhrmacherwerkstatt, später wird sein Beruf mit Reisender angegeben. Zusammen mit Familie Reifeisen wurden sie 1938 nach Polen abgeschoben. Im Lager Zbąszyń haben Ilse Reifeisen und Ida Schöndorf gemeinsam provisorischen Unterricht. Familie Schöndorf zieht weiter nach Stanisławów. Bis 1940/1941 gab es noch Briefkontakte zur Familie Reifeisen direkt, über die Tochter in Schweden oder zu den Verwandten in Herten.

Paul Schöndorf und seine Kinder ließen sich taufen in der Hoffnung, so weiterer Verfolgung durch die Nationalsozialisten zu entgehen. Im Januar 1942 heißt es in einem Brief von Gertrud Reifeisen an ihre Tochter: *„Wir trafen Frau Zwiebel auf der Straße, sie hatte gerade die Nachricht erhalten, dass Frau Schöndorf und der kleine Junge (?) auch tot sind.“*

Hier verliert sich die Spur. Sie wurden vermutlich alle ermordet.



Die beiden Mädchen in der Mitte sind Ida und Klara Schöndorf

Walter Rosenbaum



Am Ostwall 20

8

Walter Rosenbaum wurde am 17. Februar 1908 in Raesfeld geboren. Mit seinem Vater Max Moses und seiner Stiefmutter Frieda Humberg sowie seinen zwei Brüdern (Max und Ernst) zog er 1932 nach Dorsten und wohnte am heutigen Ostwall 20. Dort betrieb die Familie ein Viehhandelsgeschäft.

Während der Vater Max Moses Rosenbaum 1935 verstarb, hatte die Familie bis zu ihrer Flucht in die Niederlande unter der Ausgrenzung und Diskriminierung durch die Nationalsozialisten zu leiden. Die Besetzung der Niederlande am 10. Mai 1940 hatte zur Folge, dass sich die Familie erst in einer ausgehobenen Grube in einem Wald versteckte, bevor sie 1942 Hilfe von Bauern erhielt, die sie unter dem Dach einer Scheune versteckten. Die Situation wurde immer bedrohlicher, als zeitweise im Haupthaus des Bauernhofes eine Schreibstube der Wehrmacht eingerichtet wurde. Die Benutzung der Toilette im Hof war so nur noch nachts möglich.

Walter Rosenbaum heiratete im August 1942 Elisabeth Winter in Arnheim. Anfang Oktober 1942 wurde das Ehepaar im Lager Westerbork interniert und am 16. Oktober 1942 gemeinsam nach Auschwitz deportiert. Elisabeth Winter-Rosenbaum starb am 19. Oktober 1942 im KZ Auschwitz, Walter Rosenbaum am 20. März 1943 im Alter von 35 Jahren im Außenlager Bobrek/KZ Auschwitz.

Seine Brüder sowie seine Mutter überlebten und blieben nach dem Krieg in den Niederlanden. Sie schlossen eine Rückkehr nach Deutschland wegen all der schmerzhaften Erinnerungen aus.



Die Gebrüder Max (oben rechts) und Walter Rosenbaum (unten Mitte) beim Schützenfest, um 1930

Josef Lebenstein
Paula Lebenstein
Günter Lebenstein
Herta Münzer
Peter Münzer



9

Matthäusplatz 2 (Wulfen)

Das Haus am Matthäusplatz war bereits seit 1894 im Besitz der Familie Lebenstein. Josef Lebenstein übernahm das Haus und den Beruf von seinem Vater und machte sich als Viehhändler im ganzen Westmünsterland bis hin zur niederländischen Grenze einen Namen.

Er heiratete Paula Friedmann aus Berkach/Kreis Meiningen. Das Paar hatte zwei Kinder. Die Tochter Herta kam 1923 zur Welt und der Sohn Günter 1928. Herta und Günter besuchten zunächst die Wulfener St. Matthäus-Volksschule und Herta ab 1936 das Ursulinen-Gymnasium in Dorsten.

Mit der Machtübergabe 1933 begann die Ausgrenzung der Familie. Josef Lebenstein verlor seine Ehrenämter bei der Feuerwehr und im Schützenverein, auch sein Viehhandel ging drastisch zurück. Nach den Novemberpogromen 1938 und der Inhaftierung von Josef Lebenstein flüchtete die Familie am 22. Dezember nach Amsterdam. Hier heiratete Herta im März 1943 Werner Münzer. Mit der Besetzung der Niederlande befand sich die Familie wieder unter der Gewaltherrschaft der Deutschen. Ab Juli 1943 wurde die Familie im Lager Westerbork interniert, wo am 3. Dezember 1943 Hertas Sohn Peter zur Welt kam.



Die Familie wurde nach Theresienstadt deportiert und von dort aus 1944 nach Auschwitz, wo Josef, Paula, Herta und Peter ermordet wurden. Peter war 10 Monate alt. Werner Münzer überlebte, wanderte 1947 nach Südamerika aus und ist in Florida/USA verstorben.



Foto oben: Herta Lebenstein-Münzer mit ihrem Mann Werner Münzer, 1940
Foto unten: Sohn Peter Münzer im Lager Westerbork

Selma Lebenstein
Bertha Lebenstein
Hugo Lebenstein

Wulfener Straße 16 (Lembeck)



10

Die Geschwister Lebenstein können auf eine weitreichende Familiengeschichte in Lembeck zurückblicken. Ihr Vater Isaac Lebenstein hatte insgesamt acht Kinder und war zwei Mal verheiratet. Nach dem Tod Isaacs 1918 führt seine Frau Sophie das Manufakturgeschäft weiter. Selma, Bertha und Hugo unterstützten sie. Hugo betrieb Viehhandel. Auch der Neubau eines Schlachthauses wurde in den 1930er Jahren in Betracht gezogen.

Die Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 beendete diese Pläne. Die bisher guten sozialen Kontakte zur nichtjüdischen Bevölkerung wurden mehr und mehr eingeschränkt. Um zu überleben, verkauften die Lebensteins einen Großteil ihres Wohnungsinventars. Hugo flüchtete 1938 nach Hoek van Holland in die Niederlande. Er wurde ab dem 1. April 1940 im Lager Westerbork interniert und kam mit dem ersten Transport am 15. Juli 1942 nach Auschwitz. Dort wurde Hugo am 2. September 1942 ermordet.



Familie Lebenstein in der Mitte Hugo, rechts Selma und Berta

Selma und Bertha wurden im Januar 1942 von Lembeck über Gelsenkirchen nach Riga deportiert und sind beide im Dezember 1944 im Frauenlager Stuthof bei Danzig umgekommen. Auch die weiteren Geschwister Regina, Rosalie und Moritz mit ihren Familien wurden deportiert und ermordet. Aus der großen Familie haben zwei Töchter Amalie und Paula Lebenstein sowie drei Enkelkinder, Rudy Katz in den USA sowie Bernard und Walter Bendix in Südafrika, überlebt.

Weiterführende Informationen
finden Sie auch unter den folgenden Adressen

Jüdisches Museum Westfalen
jmw-dorsten.de

Website zu den Dorstener Stolpersteinen
stolpersteine-dorsten.de

Heimatverein Wulfen
heimatverein-wulfen.de/wp01/juedischer-friedhof

Offizielle Website des Künstlers Gunter Demnig
zum Thema Stolpersteine
stolpersteine.com

Website zu Stolpersteine NRW
stolpersteine.wdr.de

Impressum

Herausgegeben von:

Gymnasium St. Ursula Dorsten
Ursulastraße 8-12, 46282 Dorsten
Henner Maas (V.i.S.d.P.)
www.st-ursula-dorsten.de
gymnasium@st-ursula-dorsten.de

Text und Redaktion: Jüdisches Museum Westfalen
(Mareike Fiedler, Elisabeth Cosanne-Schulte-Huxel, Jan Szepetiuk)
Fotos: Jüdisches Museum Westfalen, Archiv Forschungsgruppe,
Heimatverein Wulfen, Adalbert Friedrich, Elise Reifeisen-Hallin,
Elisabeth Cosanne-Schulte-Huxel, Moritz Brilo
Gestaltung und Satz: DBMK Designbureau, Marc Kiecok
Dorsten, im Dezember 2021

Das Projekt wird gefördert aus Mitteln des Bürgerfonds „Wir machen MITte“.

Wir
machen
MITte  Die integrierte
Entwicklung der
Innenstadt Dorsten



Ministerium für Heimat, Kommunales,
Bau und Gleichstellung
des Landes Nordrhein-Westfalen



Stadt Dorsten 



stolpersteine-dorsten.de